

Semantik der Lücke

Innerhalb der textbasierten Geisteswissenschaften mag es kaum verwundern, dass bei der Interpretation schrifttragender Quellen und Zeugnisse der sprachimmanenten Semantik üblicherweise das Hauptaugenmerk gilt. Doch hat sich die Bedeutungslehre als Teil der Semiotik *per definitionem* ebenso mit nicht genuin linguistischen Zeichen im weitesten Sinne zu befassen, worunter Lücken und Leerstellen verstanden werden können. Selbige verdienen besonderes Interesse, wenn sie nicht akzidentiell zu erklären sind, sondern intendiert waren und als Ergebnis kommunikativer Praktiken gewertet werden können. Berühmtheit hat solche Abwesenheit von visuellen Bedeutungsträgern etwa in Form der mutwilligen Zerstörung von Schrift zum Zweck der Auslöschung des Namens und der Tilgung der Erinnerung erhalten, was dem Phänomen den Forschungsbegriff der *damnatio memoriae* eingebracht hat.

Lücken, denen ein eigener Mehrwert zukommt, ergeben sich in einem weiteren Sinne dort, wo Wissen im Transfer ausgeschlossen, verborgen oder ausgeblendet wird, was teils auf institutionelle oder sozialpraktische, teils auf mediale oder materielle Bedingungen zurückzuführen ist. Ob es sich hierbei um bewusste Ablehnungen oder unterschwellige Formen der Selektion handelt, um Reduktionen aus einem didaktischen Anspruch heraus oder bedeutende diskursive Leerstellen, sie alle entwickeln eine eigene sinngenerierende Dimension. Der Workshop macht es sich zum Ziel, nach diesem kreativen Potential der Lücke zu fragen.

Berücksichtigt werden verschiedene, unterschiedlich motivierte Praktiken des Löschens, Umschreibens und Interpolierens von Textzeugnissen, die qualitativ sowie typologisch trennscharf voneinander zu scheiden sind. Nicht anders als der Prozess der Beschriftung zielt auch die Auslassung oder Auslöschung von Text auf Rezeptionsvorgänge und somit den Erwartungshorizont eines Adressatenkreises ab, der im kommunikativen Kontext Sinn aus den Leerstellen zu schöpfen und diese erst als ein Fehlen auszudeuten hatte. Ausgeweitet wird dieses Perspektive, indem ergänzend Transferprozesse untersucht werden, bei denen Formen des manifesten oder latenten Ausschließens, Überblendens und Ignorierens relevant werden. Hierbei werden die Mechanismen, die bei der Neukontextualisierung und Umordnung von Wissen relevant sind, in den Blick genommen und dem Aspekt der Medialität und Materialität des Nichtbeschriebenen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. So begünstigen auf der einen Seite bestimmte Beschreibstoffe wie Papier ein kontinuierliches Verändern, Umschreiben oder Ausradieren von Schrift, während Epigramme in Stein meist auf Kontinuität und Langlebigkeit angelegt sind. Auf der anderen Seite sind Texte auch auf argumentative Strategien und diskursive Verfahren zu befragen, die Unbestimmtheiten, Lücken und Leerstellen schaffen.